

Deutsche Märchen.

Der  
**Däumling**



H/45 387050

INTERNATIONALE  
JUGEND  
BIBLIOTHEK  
München

6 —

# Der Däumling.

---

## Märchen

nach Grimm von Franz Wiedemann frei bearbeitet.

Mit 6 bunten Bildern nach Original-Aquarellen von J. Wehle.



Dresden,

Druck und Verlag von C. C. Meinhold & Söhne.

Königl. Hofbuchdruckerei.

## Der Däumling.



### I.

ar 'mal ein Schneider. Dieser Schneider hatte einen einzigen Sohn. War aber ein sonderbares Menschenkind, dieser Sohn. Wie so? Nun, weil er vom Kopf bis zu den Füßen nicht größer war, als der Daumen eines gewöhnlichen Mannes. Füßchen hatte er, so groß wie Kaffeebohnen, und Fingerchen wie Hafertörner. Sein Näschen war kaum so dick wie eine Gewürznelke. Wegen dieser Kleinheit nannte man auch das Schneidersöhnlein nie anders als: „Däumling.“ Natürlich mußten sich die Leute, wenn sie auf der Straße dem Däumling begegneten, in Acht nehmen, daß sie ihn nicht etwa mit ihrem Fuße, oder mit dem Spazierstocke in eine Regenspütze stießen, denn sonst hätte das kleine Menschlein leicht ertrinken können.

Obgleich nun aber der Däumling ein so mauskleines Bürschchen war, besaß er doch viel Muth und Beherztheit. Besonders zeigte er eine große Reiselust. Sah er einen Wanderburschen durch's Dorf ziehen, dem wäre er am liebsten gleich auf's Reisebündel gesprungen, um mit fortzukommen in die weite Welt. Das Daheim-sitzen erschien ihm immer langweiliger und das Wandern immer schöner.

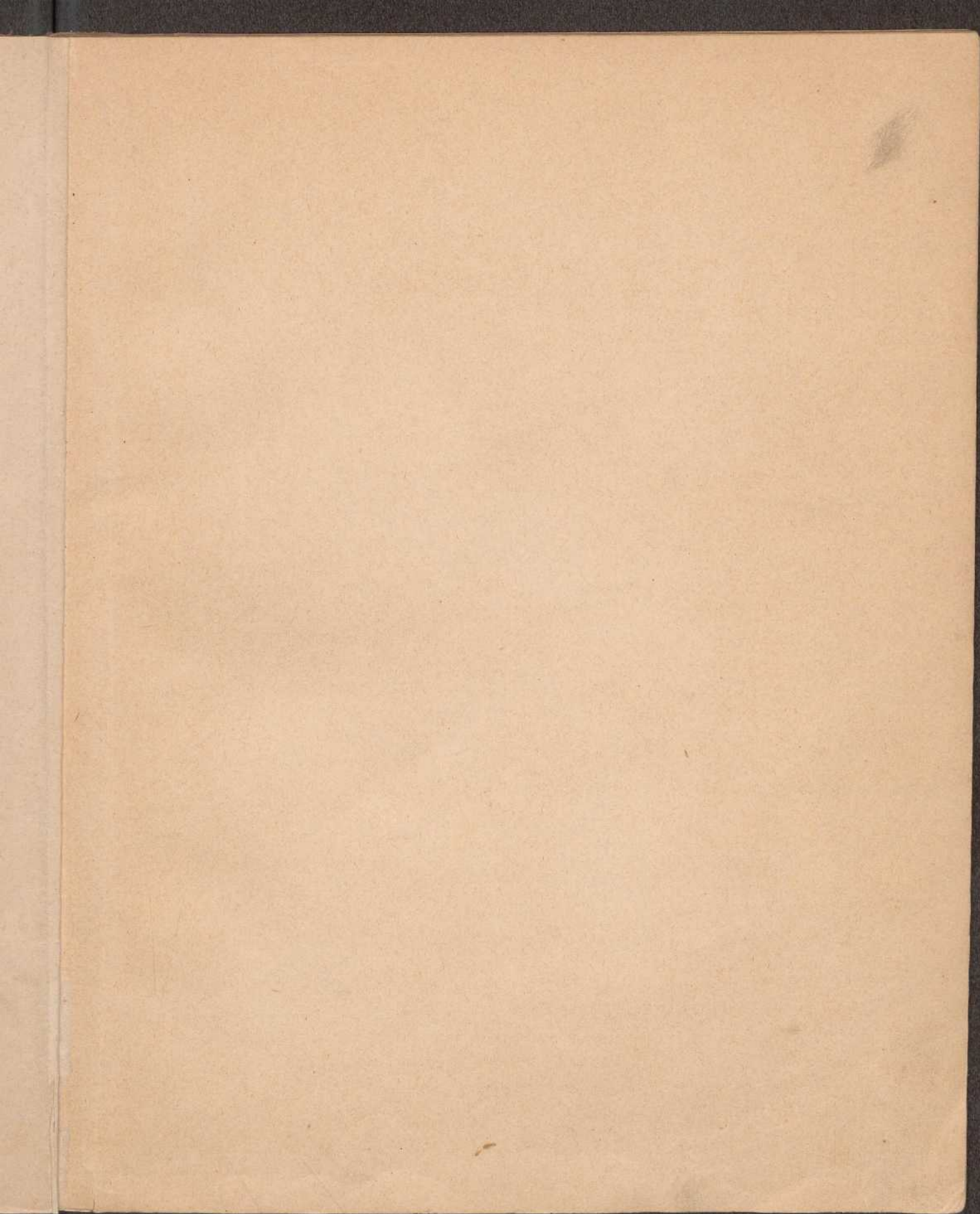
„Vater,“ sagte er daher eines Tages zu dem Schneider, „ich halte es nicht länger mehr aus daheim. Ich muß fort in die weite Welt. Alt genug bin ich dazu.“

„Das freut mich, mein Sohn,“ versetzte der Alte, „das freut mich! Nur Courage! Courage!“

„Aber eine Waffe muß ich auf die Reise mitnehmen,“ sagte der Däumling, „denn ich könnte einmal unter die Seeräuber gerathen und dann muß ich mich doch wehren können.“

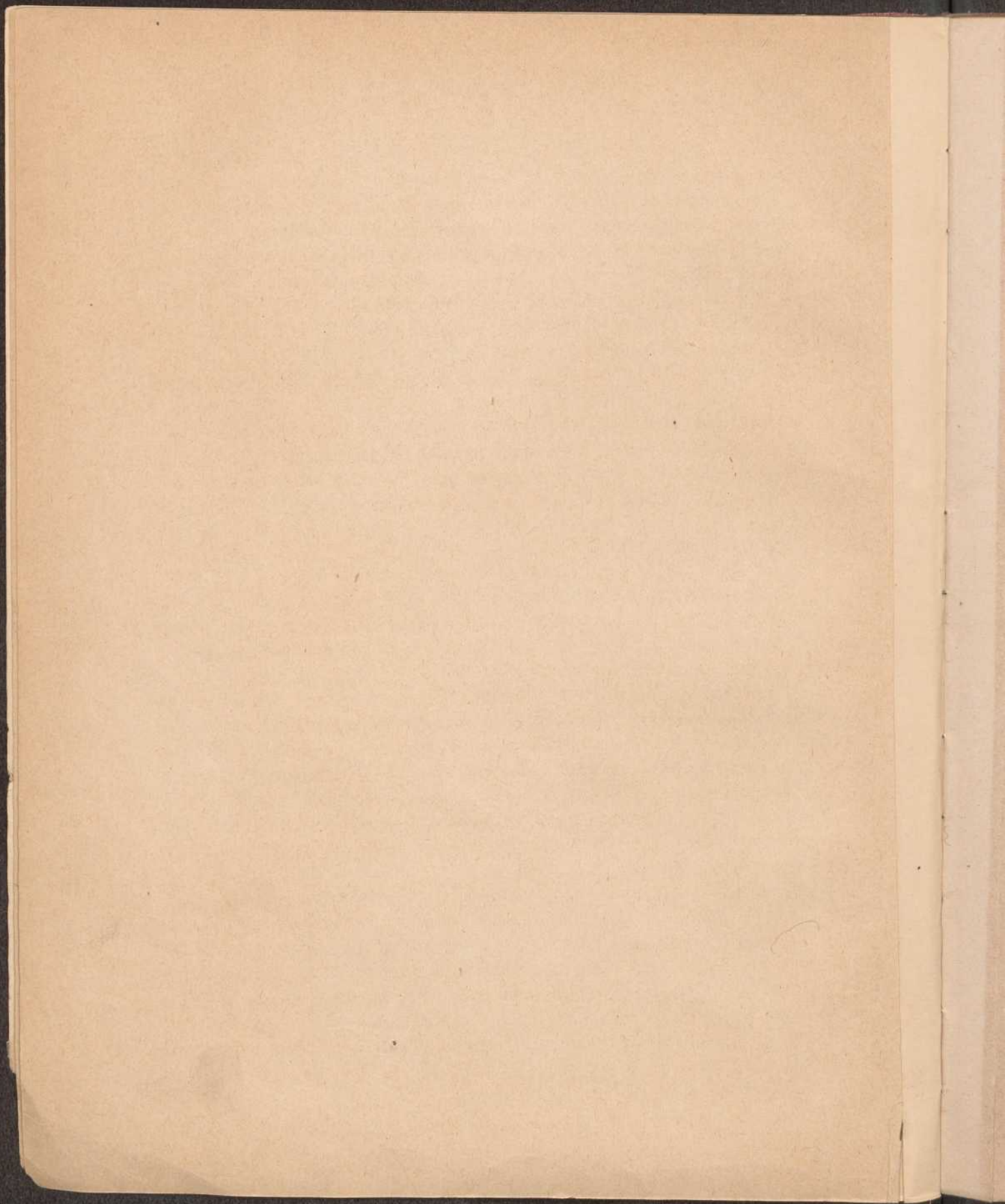
„Ei wohl, ei wohl, mein Sohn,“ bekräftigte der Alte. „Ohne Waffe kannst Du unmöglich in die weite Welt gehen. Du sollst sogleich eine haben.“

Hierauf nahm der Vater eine Stopfnadel, bog sie ein wenig krumm und klebte einen Griff von Siegellack daran. „Hier, mein Sohn,“ sagte er, „hast Du einen wackeren Degen. Er sei Deine Wehr und Dein Schutz.“









Soweit war jetzt Alles zur Reise fertig. Als aber der Däumling Abschied nehmen wollte, kam ihm plötzlich ein angenehmer Duft von der Küche her in die Nase. „Ei,“ dachte er, „ich will doch erst noch einmal mit Mittag essen, ehe ich abreise. Mütterchen scheint heute gerade etwas Gutes gekocht zu haben.“

Er eilte sogleich in die Küche, um zu sehen, was es heute Appetitliches gebe. Das Feuer prasselte lustig auf dem Herd und trieb einen gewaltigen Qualm der Esse zu. Ueber dem Feuer stand ein mit Drath umspinnener Tiegel, in welchem große, fette Klöße brodelten. „Was kochst Du heute Gutes, Frau Mutter?“ fragte er, da er nicht in den Tiegel sehen konnte.

„Schau nur selbst in den Tiegel,“ versetzte diese, „wenn Du es gern wissen willst.“

Mühsam kletterte der Däumling auf den hohen Herd, stellte sich auf die Behen und bog sich weit über den Tiegelrand, um das Gericht recht genau ansehen zu können. Dabei aber kam er der Feuerung zu nahe. Plötzlich drehte sich die Rauchwolke, erfaßte ihn, wirbelte ihn empor und oben zur Esse hinaus.

## II.

Der Rauch war dick und der Däumling leicht, und so wurde dieser eine weite, weite Strecke in der Luft fortgeführt. Erst als sich die Rauchwolke verdünnte und endlich auflöste, sank der Däumling aus der Luft hernieder und stand jetzt mitten in der großen, weiten Welt.

Er wanderte nun hin und her, von einem Orte zum andern. Endlich ging er bei einem Schneidermeister in Arbeit, denn er wollte doch auch wissen, wie es sich in einer fremden Werkstatt nähe. Hier aber traf er es nicht gut, denn die Meisterin war eine geizige und grillige Frau. Sie trug eine dicke Krause um den Hals und auf dem Kopfe eine Art Kapuze mit großen, weißen Spitzen. Auf ihrer Nase saß von früh bis abends eine Nasenquetschbrille, deren Gläser an Größe kleinen Wagenrädern glichen. Wenn sie nun so über die Gläser hinwegschielte, sah sie nicht gerade sehr gutherzig aus.

Am meisten geizte sie mit dem lieben Essen. Mittags gab es weiter nichts als runde Kartoffeln, und das einen Tag und alle Tage. Nur Sonntags setzte es etwas Fleisch dazu, aber auch nur so abscheulich wenig, daß man die paar Bissen kaum auf dem Teller liegen sah. Das aber behagte unserm Däumling nicht lange. „Dazu bin ich doch wahrhaftig nicht in die weite Welt gegangen, daß ich alle Tage blos Kartoffeln essen will,“ brummte er oft für sich hin.

Da sich aber die Meisterin und also auch der Mittagstisch nicht besserte, ward der Däumling eines Tages fuchswild und sagte: „Frau Meisterin, Eure Kartoffeln

habe ich nun satt. Wenn Ihr kein besseres Essen geben wollt, so gehe ich fort. Aber einen Poffen spiele ich Euch dann noch."

"Wie? Was?" fuhr die Alte auf. "Einen Poffen willst Du mir spielen?"

"Und das noch dazu einen recht ärgerlichen," versetzte der Däumling. "Ich schreibe groß und breit an Eure Hausthür: Kartoffeln zu viel, Fleisch zu wenig — adieu, Herr Kartoffelkönig."

Da aber wurde die Meisterin ganz grausam zornig, sprang auf und erfaßte den ersten besten Stock, um den Däumling zu schlagen. Dieser indeß flüchtete schnell unter einen Fingerhut und machte der Frau Meisterin eine lange Nase. Als die Alte darauf den Fingerhut wegriß, huschte der Däumling in eine Tischspalte und lachte jene aus. So oft aber die Meisterin nach der Spalte schlug, schlüpfte er tiefer und fuhr endlich in den Tischkasten. Bald indeß fühlte er sich auch hier nicht mehr sicher. Indem er aber heraus springen wollte, faßte ihn die zornige Alte beim Schopfe, versetzte ihm einige Streiche und jagte ihn zum Hause hinaus.

### III.

Das Schneiderlein wanderte nun lustig weiter, immer tiefer in die Welt hinein. Eines Tages kam Däumling in einen großen Wald. Hier lagerte ein Haufen Räuber. Diese beriethen eben, wie sie die Schatzkammer des Königs bestehlen wollten. Als die Räuber den Däumling erblickten, dachten sie: "Ei, diesen kleinen Kerl könnten wir gebrauchen! Der könnte durch das Schlüsselloch kriechen und dann wäre er drin in der Schatzkammer und könnte uns das Gold und Silber herunter werfen."

"Heda! Heda! Riese Goliath!" rief gleich darauf einer der Raubgesellen dem Däumling zu, "komm 'mal her zu uns!"

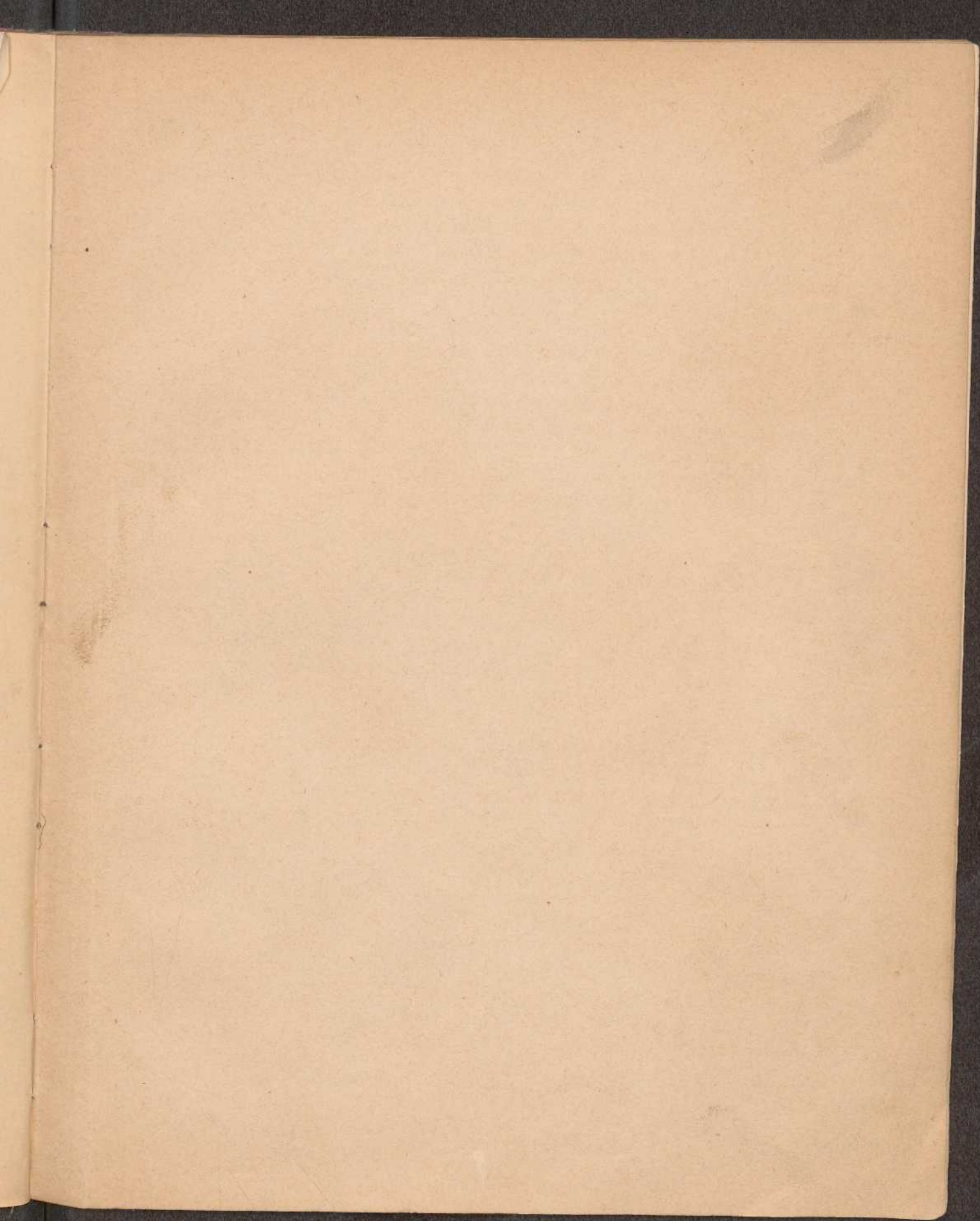
Dieser zeigte nicht die mindeste Furcht und ging hin zu den Räubern.

"Wir sind eben im Begriffe," sagte jener wieder, "der Schatzkammer des Königs einen kleinen Besuch zu machen. Willst Du mit uns gehen? Dir wird es leicht werden, hinein zu kommen, und dann wirfst Du uns das Geld zu."

Der Däumling legte einen Augenblick den Zeigefinger nachdenklich an die Nase, dann aber sagte er: "Ja, ich gehe mit. Auf, nach der Schatzkammer!" —

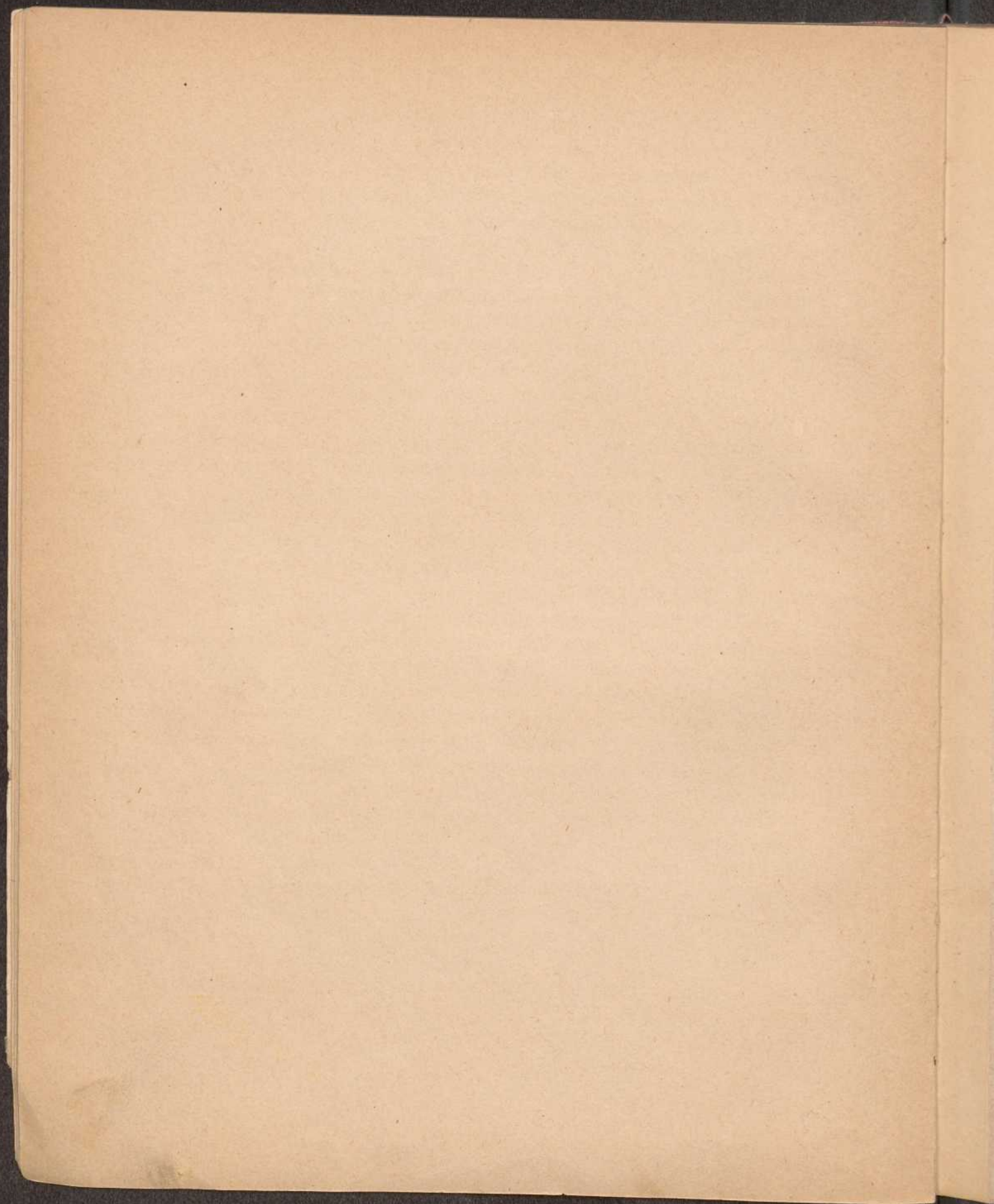
Als er an der Schatzkammerthür ankam, besah er sie von oben bis unten und entdeckte alsbald einen breiten Spalt in derselben. Indem er aber durch denselben hindurch kroch, bemerkte ihn eine von den beiden Schildwachen, die vor des Königs Schatzkammer standen, und sprach: "He! Was kriecht denn da für eine häßliche Spinne durch den Spalt? Ich werde ihr gleich das Lebenslicht ausblasen!"

"So laß doch das arme Thier gehen," versetzte die zweite Schildwache, "es hat Dir doch nichts zu Leid gethan!"









So kam der Däumling glücklich in die Schatzkammer. Hier stand ein großer, eisenbeschlagener Geldkasten voll lauter blanker Silberthaler. Den Kasten öffnete der kleine Dieb und warf nun flugs einen Thaler nach dem andern zum Fenster hinab. Unter dem Fenster aber standen die Räuber und fingen die schönen Silbervögel in ihren Mützen auf.

Indem aber der Däumling so recht eifrig durch das Fenster bombardirte, trat der König in die Schatzkammer. Es war ein alter Mann mit einem langen, silberweißen Barte. Er trug ein weites Purpurgewand, mit kostbarem Pelze besetzt. Sein graues Haupt bedeckte eine rothe Sammetkappe. Um seinen Hals schlang sich eine schwere goldene Kette. Der alte König merkte sogleich, daß ihm eine große Menge Thaler fehlten. Er ging deshalb sofort zu den beiden Wachposten und sagte: „Es muß ein Dieb in meiner Schatzkammer sein. Sehet zu, daß Ihr ihn ergreift.“

Die beiden Schildwachen begaben sich augenblicklich in die Schatzkammer und hörten auch ganz deutlich, wie Jemand mit dem Gelde klirrte. Sie wollten auch schnell zugreifen, aber Däumling war flinker als sie, sprang schnell in eine Ecke und deckte sich mit einem großen Silberthaler zu, daß ihn Niemand sehen konnte. Dabei aber rief er mit seiner feinen Stimme: „Hier bin ich! Hier bin ich!“ Kammen nun die Wachen auf ihn zu, schnell schlüpfte er wieder in einen anderen Winkel und rief neckisch: „Da bin ich! Da bin ich!“

So hatte Däumling die armen Wachen zum Narren und hegte sie von einem Winkel in den andern. Sie schwitzten dabei wie die Braten. Endlich aber waren sie von dieser Heziagd so ermüdet, daß sie nicht mehr konnten und davon gingen. Darauf räumte Däumling ungestört den Geldkasten vollends aus. Auf den letzten Thaler aber, den er zum Fenster hinaus warf, setzte er sich selbst noch und kam so glücklich mit hinunter zu den Räubern. Diese waren über die reiche Beute nicht wenig erfreut, bewunderten den Däumling, nannten ihn einen tapferen Helden und fragten ihn sogar, ob er nicht ihr Hauptmann werden wolle. Der Däumling aber dankte ihnen einstweilen für diese Ehre und sagte, er wolle sich erst die weite Welt noch etwas näher ansehen.

Jetzt wurde das Geld getheilt. Auch der kühne Däumling sollte seinen guten Theil bekommen. Er aber bat sich bloß einen einzigen Kreuzer aus. Und warum? Weil er nicht mehr bei sich tragen konnte.

#### IV.

Mit den Räubern mochte der Däumling nichts mehr zu thun haben. Er schnallte deshalb seinen Schneidersäbel um und ging seines Weges weiter.

Wohl nahm er wieder bei dem und jenem Meister Arbeit, aber er hatte kein Sitzfleisch mehr. Sein unruhiges Blut trieb ihn bald wieder weiter. Um nicht

mehr nähen und bügeln zu müssen, wurde er eines Tages in einem Gasthose Hausknecht. Hier aber erschien er sehr bald den vielen Mägden als ein Dorn im Auge. Und warum das? Die Mägde naschten gern aus Töpfen und Tiegeln, von Schüsseln und Tellern. Selbst in den Kellern war kein guter Bissen vor ihnen sicher. Das alles aber sah Däumling, ohne daß die Mägde ihn sehen konnten. Natürlich erzählte dieser nun der Herrschaft, was sie da im Hause für Naschlagen habe.

„Für diese KlatSCHerei soll der Knirps büßen müssen,“ sagten die Mägde höchst erbittert zu einander. „Wer ihm einen Schabernack spielen kann, der thue es!“

Eines Tages lag Däumling im Graze und hielt sein Mittagschläfchen. Das sah eine der Mägde. Schnell holte sie eine Sense herbei, mähete das Gras ab, raffte es, sammt dem Däumling, zusammen, band es in ein großes Tuch und trug es in den Stall. Hier warf die rachsüchtige Dirne das Gras in aller Stille den Kühen vor. Diese machten sich natürlich sogleich über das frische, saftige Gras her, und eine von ihnen, ein großes, graues Thier, schluckte in ihrer Hast den Däumling mit hinunter. Es war nur gut, daß sie nicht erst lange kaute, sonst hätte sie dem armen Burschen alle Glieder zermalmt.

In dem engen Kuhmagen gefiel es nun freilich dem Däumling nicht sonderlich. Er wurde jämmerlich darin herumgeworfen. Auch war es sehr warm und stockmohrenpechfinster darin. Licht aber konnte er nicht anzünden, denn er hatte kein Streichhölzchen bei sich. Trotzdem aber verlor er seine gute Laune nicht. Als die Magd bald darauf mit einem Schemmel und einer Gelte kam und die Kuh molk, rief er ihr schelmisch zu:

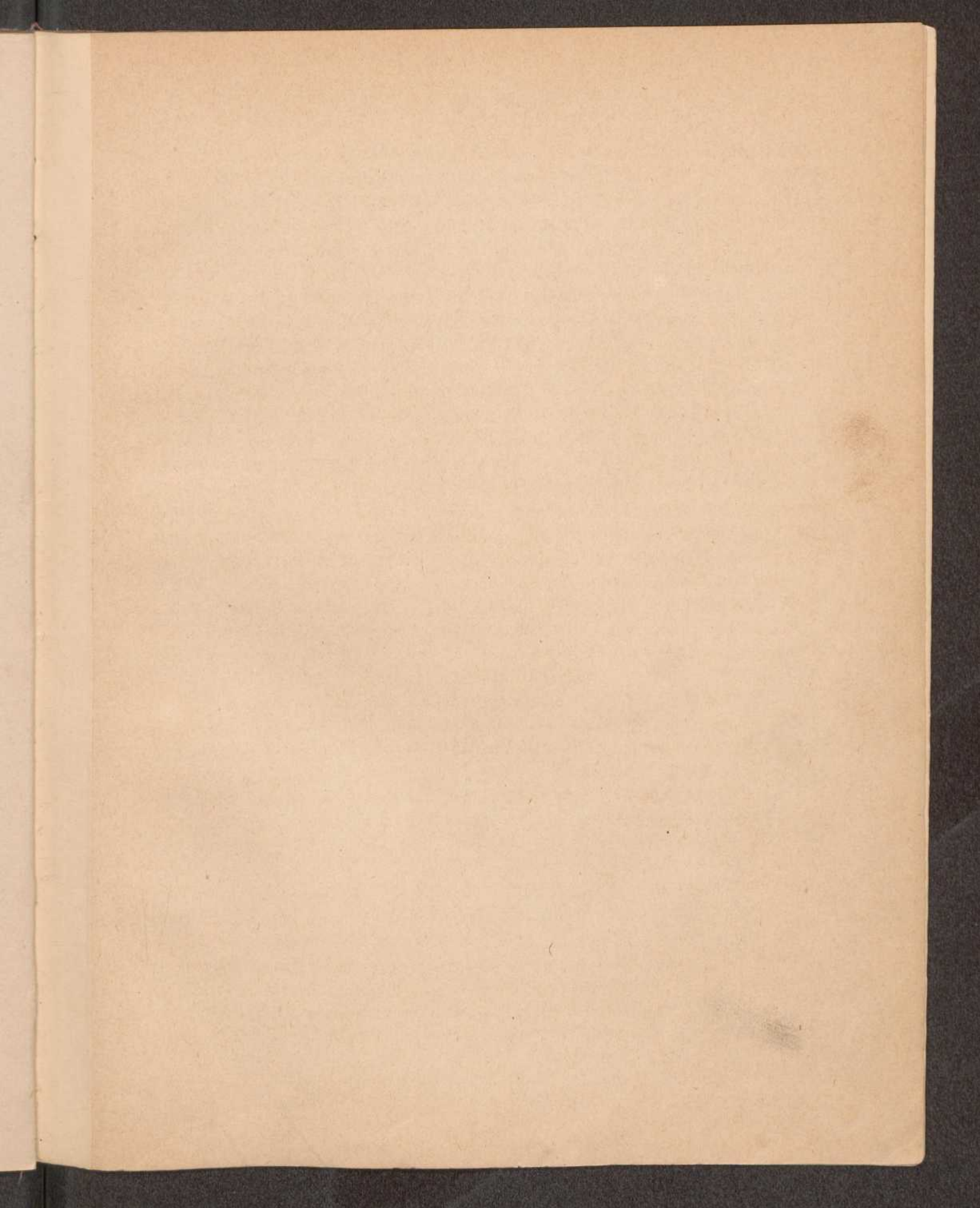
„Strip, strap, stroll,  
Ist die Gelte bald voll?“

Die Milch aber, die in die Gelte strömte, machte so viel Geräusch, daß die Magd den Zuruf nicht hörte. Oder vielleicht dachte sie auch, es seien die Küchlein, die oben im Hühnerstalle piepten.

Bald aber sollte es mit der guten Laune des kleinen Gefangenen vorüber sein, denn schon in den nächsten Minuten vernahmen seine Ohren etwas Entsetzliches.

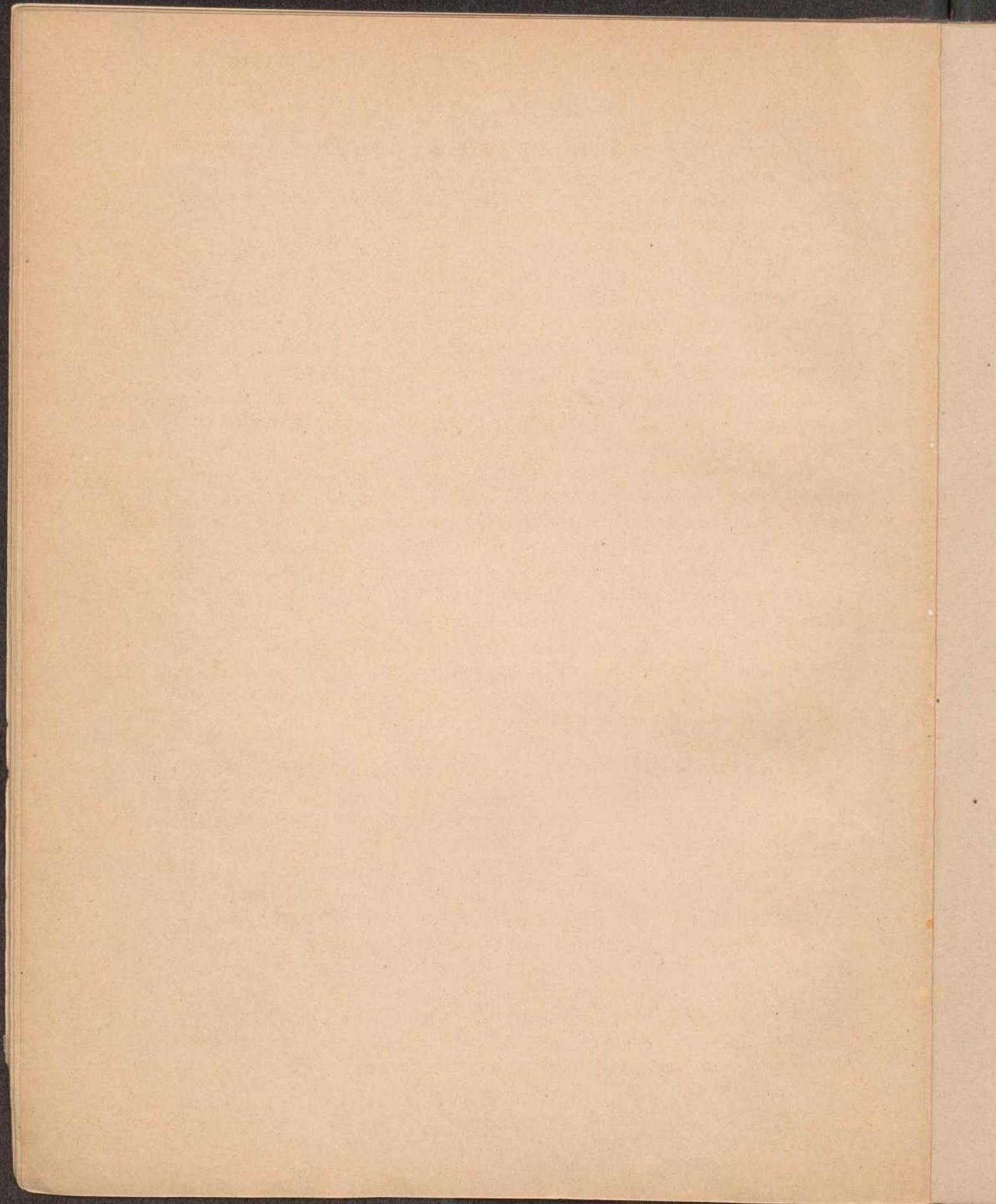
## V.

Als die Magd mit dem Melken fertig war, trat der Hausherr in den Stall und sprach: „Das Fleisch und die Wurst sind alle. Ich muß eine Kuh schlachten. Aber welche schlachte ich denn?“ Er sah die Kühe der Reihe nach an. Endlich blieb er vor der grauen stehen und sagte: „Diese hier soll morgen geschlachtet werden.“ Als das der Däumling vernahm, fuhr er vor Schreck zusammen und rief mit lauter Stimme: „Laßt mich nur erst heraus! Laßt mich nur erst heraus! Ich stecke ja mitten darin!“









Der Hausherr hörte wohl die kläglichen Töne, wußte aber nicht, woher sie kamen. Deshalb fragte er: „Wo steckst Du denn?“

„In der Grauen stecke ich, in der Grauen!“ rief Däumling immer ängstlicher. Der Hausherr aber wußte nicht, was das heißen sollte, und ging seiner Wege.

Den nächsten Morgen bei guter Zeit erschien der Fleischer und die Graue wurde geschlachtet. Dabei aber stand der Däumling eine wahre Todesangst aus, denn er war jeden Augenblick in Gefahr, von dem Fleischerbeile zerhackt oder von dem Fleischermesser zerschnitten zu werden. Glücklicherweise kam er ohne Verwundung davon. Bald jedoch gewahrte er zu seinem größten Schrecken, daß er mitten unter das Wurstfleisch gerathen war. Als nun der Fleischer mit seinen scharfen Hackemessern herzutrat und das Wurstfleisch klein zu hacken begann, rief der Däumling wieder voller Verzweiflung: „Hackt nicht zu tief! Hackt nicht zu tief! Ich stecke ja d'runter! So hört doch!“

Die Hackemesser aber machten so viel Lärm, daß kein Mensch den Hilferuf verstand. Da ihm aber die Messer endlich immer näher auf den Leib kamen, faßte der Däumling plötzlich einen kühnen Entschluß und sprang aus dem Wurstfleisch heraus. Aber wohin nun gleich? In seiner Angst kroch er in eine erst halbgefüllte Blutwurst. Gleich darauf aber wurde die Wurst vollends vollgestopft und so stat nun das arme Schneiderlein in einer Blutwurst. Hier war es freilich noch viel, viel enger und unbehaglicher, als gestern in dem Ruhmagen.

Schon den nächsten Tag wurde die Blutwurst in die Esse gehangen, damit sie räuchern solle. Jetzt aber kam die schrecklichste Zeit für den armen Däumling. Erstens wußte er vor langer Weile nicht, was er den lieben langen Tag anfangen sollte, und zweitens biß ihn der Rauch so jämmerlich in die Augen, als ob ihm Pfeffer hineingestreut würde.

Erst zum nächsten Winter wurde er aus dieser fürchterlichen Pein erlöst. Da kam nämlich ein Gast zu dem Hausherrn, dem wollte die Hausfrau zum Frühstück Eier auf Butter und geräucherte Blutwurst vorsetzen. Sie lehnte deshalb eine Leiter an, stieg einige Sprossen auf derselben in die Höhe und langte die Blutwurst herunter. Indem aber die Hausfrau die Wurst nun in Scheiben schnitt, gerieth der Däumling abermals in die größte Lebensgefahr, denn er mußte jeden Augenblick gewärtig sein, daß ihm das scharfe Messer einen Arm oder ein Bein, oder gar den Kopf herunter säbele. Aber er war klug und flink. Sobald er das Messer kommen hörte, zog er rasch sein Köpfchen zurück. Als er indeß endlich gewahrte, daß er nun nicht weiter mehr zurückweichen könne, faßte er Muth, und hopps! war er aus der Wurst heraus und über das Messer hinweg. Die Hausfrau mochte sich nun zwar verwundern, was da für ein puziges Männlein aus der Blutwurst herausgesprungen sei. Ehe sie sich aber ordentlich besann, war der Däumling verschwunden.

## VI.

Wir können es dem armen, vielgeplagten Däumling nicht verdenken, wenn er jetzt keine Lust mehr hatte, noch weiter in die weite Welt hinein zu gehen, sondern sich vornahm, seine Schritte wieder der Heimath zuzulenken. Aber auch auf dieser Rückreise sollte ihm noch ein Malheur passiren.

Als er so durch das freie Feld dahinschlenderte, kam ein Fuchs des Weges daher. Ob nun der Fuchs den Däumling für eine fette Gans oder für ein feistes Huhn ansah, weiß man nicht. Kurz und gut aber, er riß sein Maul auf und schnappte flugs den kleinen Wandersmann weg. „Aber Herr Fuchs, Herr Fuchs,“ schrie der Däumling, „was machst Du denn? Ich bin doch kein Braten für Dich? Ich bin ja der Däumling! So laß mich doch wieder frei!“

„Du hast recht,“ erwiderte der Fuchs. „Viel werde ich mir an Dir freilich nicht ernessen. Aber ganz umsonst lasse ich Dich doch nicht wieder los. Versprich mir, daß ich all' die Hühner bekommen soll, die auf Deines Vaters Hofe gackern, dann will ich Dich wieder freigeben und Du sollst auch noch obendrein auf meinem Rücken nach Hause reiten dürfen.“

„Wenn Du nicht mehr forderst,“ erwiderte Däumling, „von Herzen gern. Alle jene Hühner sollen Dein sein. Hole Dir sie, wann Du willst.“

Gleich darauf kroch der Däumling aus dem Fuchsschlunde heraus, brach sich vom ersten besten Strauche einen Zweig ab, schwang sich auf den Rücken des schlanken Thieres und trabte fröhlich nach Hause.

Der alte Schneider war übergelückt, als er seinen Sohn wieder sah, und gab die Hühner gern für ihn hin. War ihm doch sein Kind hunderttausendmal lieber, als das gackrige Federvieh.

„Nun, mein Sohn,“ sagte der Alte darauf, „hast Du Dir denn auch ein hübsches Vermögen auf der Wanderschaft erworben?“

„Ei freilich, Vater,“ versetzte der Däumling mit stolzer Miene, und dabei brachte er den Kreuzer aus der Tasche, den er von den Räubern bekommen hatte.

H/4S 387 050

Internationale Jugendbibliothek



047002146855

577R 600  
56 762  
54  
Im Verlage von **C. C. Meinhold & Söhne** in DRESDEN  
sind erschienen und erscheinen noch:

# Deutsche Märchen.

Jedes derselben enthält

Text in grosser deutlicher Schrift und 6 bunte Bilder in Oelfarbendruck,  
ist in buntem brillanten Umschlag cartonnirt und kostet

**10 Ngr.**

- |                           |                           |
|---------------------------|---------------------------|
| 1. Dornröschen.           | 8. Schneewittchen.        |
| 2. Rothkäppchen.          | 9. Frau Holle.            |
| 3. Aschenbrödel.          | 10. Libussa.              |
| 4. Der gestiefelte Kater. | 11. Melechsala.           |
| 5. Hans und Grethel.      | 12. Hans im Glücke.       |
| 6. Rübezahl.              | 13. Tischchen decke dich. |
| 7. Däumling.              | 14. Die sieben Raben.     |

DRESDEN.

**Druck und Verlag von C. C. Meinhold & Söhne,**

Königl. Hofbuchdruckerei.

# Der Däumling.

## Märchen

nach Grimm von Franz Wiedemann frei bearbeitet.

Mit 6 bunten Bildern nach Original-Aquarellen von J. Wehle.



Dresden,

Druck und Verlag von E. C. Reinhold & Söhne.  
Königl. Hofbuchdruckerei.

